

Ralf Grötzer (Hg.): Privat! Kontrollierte Freiheit in einer vernetzten Welt

Hannover: Heise Zeitschriftenverlag 2003, 254 S., ISBN 3-936931-01-1, € 18,-

Angesichts der fortschreitenden Vernetzung digitaler Medien wie auch des anwachsenden Kommunikationsvolumens stellt sich vorliegende Publikation die Frage nach dem Verbleib eines von digitaler Kontrolle deutlich abgegrenzten Privatbereichs. Doch wie sollte dieser aussehen, wenn die auf Orwell zurückgehenden Metaphern „1984“ und „Big Brother“, das macht der Band vor allem deutlich, sich nicht mehr in allen Fällen bemühen lassen? Gerade deswegen und auch um eine unreflektierte Gegenüberstellung von ‚kontrolliert‘ und ‚privat‘ zu vermeiden, leiten differenzierte Überlegungen zur Konstruktion des Privaten in das diskursive Feld ein: Beate Rössler geht in ihren Überlegungen vom Begriff der Autonomie aus, der sich in ihrem Beitrag als Selbstbestimmung über das eigene Leben versteht. Diese sei allerdings nur möglich, wenn man die Kontrolle über Zugang zu geschützten Räumen nicht aus der Hand gäbe. Aus diesem Grund wendet sie sich gegen ein Verbot voyeuristischer Fernsehformate wie z.B. *Big Brother*, da in diesen Fällen allen Bewohner bewusst sei, dass sie die geschützten Räume des Privaten verlassen hätten und sich in eine öffentliche Situation simulierter Privatheit begeben hätten.

Demgegenüber greift im darauf folgenden Beitrag Matthias Rothe auf Benthams Entwurf des Panoptikums zurück, das von Michel Foucault in *Überwachen und Strafen* (Frankfurt/M. 1977) detailliert diskutiert wird. Im Gegensatz zu landläufigen Anwendungen, in denen Benthams Gefängnismodell zumeist als Beispiel für eine allumfassende Überwachung dient, begreift Rothe das Modell im Sinne Foucaults als konstitutiv für Privatheit in dem Sinne, dass erst die Kontrollmechanismen Privatheit entstehen ließen. In diesem Denkmodell erscheinen

liberale Überlegungen wie die oben genannten hoffnungslos liberal. Wenn auch in theoretischer Hinsicht die Konstitutivität von Privatheit durch Kontrolle befremden mag, gelingt es ihr jedoch äußerst präzise, die Ambivalenz von Konsumangebot und Bequemlichkeit auf der einen Seite und kontrollierenden Übergriffen auf der anderen recht gut zu erfassen. Entgegen den Aussagen Beate Rösslers, die dezidiert auf liberalen Positionen besteht, vermag Matthias Rothe dagegen keinen politischen Begriff von Individualität gegenüber digitalen Übergriffen zu formulieren.

Ein dritter Beitrag von Richard Epstein verteidigt ebenfalls den Anspruch auf Privatheit, allerdings nicht vor dem Hintergrund eines normativ-liberalen Gesellschaftsmodells, sondern als Grundlage für ökonomisch handelnde, freie Subjekte. Privatheit erscheint in diesem Modell als Voraussetzung für ein ökonomisch ausgerichtetes Handlungssystem.

Der diesen Überlegungen folgende zweite Block konzentriert sich auf Metaphoriken, Fiktionen und konzeptionelle Rahmen, welche die Diskussion um Überwachung und Privatheit hervorgebracht hat. In diesem Sinne ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich herausragende Metaphern der Diskussion einem visionären literarischen Ursprung verdanken. Bereits angesprochen wurde die Übernahme der Metapher des großen Bruders durch das Fernsehen. Wie dieses Medium allerdings auch in weniger spektakulär ausgerichteten Talk-Shows sich des Privatlebens seiner Gäste bemächtigt, führt Klaudia Brunst plastisch vor Augen, vor allem indem sie den medialen Inszenierungscharakter der Privatsphären betont. Auch im Bereich des Spielfilms wird dieses Thema durchaus kontrovers behandelt, wie Ralf Grötzer aufzeigt. Sein Beitrag benennt Überwachungs- und Aufzeichnungsapparaturen als ständigen Bestandteil von Thrillern. Eine Art Thriller – leider realer Natur – spielte sich im Fall von James Bulger ab, der vor laufenden Überwachungskameras aus einem Einkaufszentrum entführt wurde. Während im Einkaufszentrum diese Form der Überwachung als selbstverständlich hingenommen wurde, lösten die überdimensional vergrößerten Fotos des englischen Künstlers Jamie Wagg einen Sturm der öffentlichen Empörung aus. Das ist nicht der einzige Widerspruch anscheinend lückenloser Überwachungssysteme, auf den Thomas Weaver verweist: Seine subtile Analyse des Bentham'schen Modells zielt gleichzeitig auch auf dessen Schwachpunkt, nämlich das unerkannte Delikt vor den Augen der Bewacher.

Ein dritter Block schließlich widmet sich den ökonomischen Verwertungen medialer Kontrolle: Hier wird deutlich, dass realistische und unrealistische Projekte wuchern und dass im Rahmen der Anwendungen ein umfassender Überblick fast nicht geleistet werden kann, da speziell dieser Bereich erhebliche Innovationsschübe erfährt und vor allem dem Kampf um das ökonomische Überleben ausgesetzt ist. In diesem Sinne wird Privatheit folgerichtig zum gut florierenden Markt, wie Toby Lesters Überblick über neue Geschäftsfelder demons-

triert. Ebenfalls geschäftsfähig ist die software P3P, die zwischen den Interessen der Kunden und der Industrie zu vermitteln sucht. Anhand seines Erfahrungsberichts vermittelt Janko Röttgers die Komplexitäten, die hinter der Entwicklung einer ‚Privatschutz-Software‘ stehen. Dass auch Gentests und deren öffentliche Auswertung in den Bereich der ‚Veröffentlichung des Selbst‘ fallen, hat man lange geahnt. Achim Wambach zeichnet die Auswirkungen solcher Testmöglichkeiten auf den Versicherungsmarkt nach. Eine etwas anders gelagertes ‚screening‘ des Individuums wird von Kleinstmedien vorgenommen, die in Alltagsgegenständen, Kleidungsstücken, Wohnutensilien oder Haushaltsgeräten eingebaut sind. Hier tritt vor allem die Gruppe vom Züricher Institut für Pervasive Computing (Jürgen Bohn, Vlad Coroama, Marc Langheinrich, Friedemann Mattern, Michael Rohs) in Erscheinung, die seit langem den Einsatz von Mikrotechnologien im Alltag erforscht. Wie bereits erwähnt entstammen die Metaphern von „1984“ und dem „Big Brother“ literarischer Phantasie – was jedoch zeitgenössische Systeme an Überwachungsstrategien entwickeln, lässt diese weit hinter sich. Das demonstrieren vor allem die Beiträge zu zeitgenössischen Entwicklungen von Überwachungssystemen, welche die architektonischen Voraussetzungen Benthams weit übersteigen. Leon Hempel und Erich Toepfer fokussieren die polizeiliche Überwachung in Brandenburg, Andreas Gebhard und Oliver Passek befassen sich mit einer schottischen Softwarefirma, die Verschlüsselungs- und Überwachungsprogramme kombiniert und schließlich geht Ralf Grötter nochmals auf Rasterfähdung ein und dokumentiert, ähnlich wie Thomas Weaver im Fall Bulger, deren gefährliche – weil nicht erwartet – blinde Flecke.

Alles in allem liegt hier eine höchst interessante Publikation vor, der es hervorragend gelingt, theoretische und praktische Aspekte des Themas sowie deren Interdependenzen aufzuzeigen.

Angela Krewani (Marburg)